

wohl kaum zu erstellen gewesen wäre, sind dankenswerterweise im Darstellungsteil in Kolumnentiteln rechts die Kapitelüberschrift und links stichwortartig der Inhalt der aufgeschlagenen Doppelseite angegeben, was neben der detaillierten Gliederung eine wesentliche Hilfe zur Orientierung ist.

Ansonsten geschieht die Erschließung beider Bände durch ein Personenregister, das in der Regel ausführliche Identifikationen der Namen mitliefert. Darüber hinaus hat der Verfasser bei zahlreichen Personennamen im Index weitere – oft sehr interessante – Nachrichten aus Literatur und ungedruckten Quellen hinzugefügt. Beim rheinischen Oberpräsidenten Freiherr von Bodelschwingh-Velmede umfassen die direkten Angaben zur Person sowie die Verweise auf die Seitenzahlen je sechs (halbspaltige) Zeilen; dazwischen sind dann 130 Zeilen mit biographischen und charakterisierenden Zitaten gesetzt. So hilfreich diese Angaben im Einzelfall sein mögen, so wäre doch von der Zielsetzung eines Index her zu überlegen gewesen, ob diese Angaben nicht in Personenkurzbiographien der Anmerkungen zu setzen gewesen wären oder weil diese zuweilen auch schon sehr umfangreich sind, eine eigene Liste mit Kurzbiographien anzulegen gewesen wäre, wie es der Autor in vortrefflicher Weise in seiner Dissertation (Das Domkapitel zu Münster im 18. Jh., 1967) getan hat. Desweiteren wäre für die Erschließung des lokal- und regionalgeschichtlich umfangreichen Materials ein Ortsindex von großem Nutzen gewesen.

Da der Rezensent um die Schwierigkeiten und Mühsal für ein solches Register weiß, sei nur beiläufig auf einige kleinere Versehen hingewiesen: Der päpstliche Unterstaatssekretär Capaccini hieß bekanntlich mit Vornamen ‚Francesco‘; die Namen des II, S. 232 erwähnten Pfarrers J. Wollner und des Landrates Klever (II, 233) finden sich nicht im Personenregister; bei A. F. Henseler (II, S. 369) fehlen die Seitenhinweise ganz, beim Kultusminister Altenstein (II, S. 353 f.) scheinen sie nur bis II, S. 186 aufgenommen zu sein (vgl. u. a. auch II, S. 199, 208).

Bei den 8 Faksimiletafeln am Schluß des 2. Bandes handelt es sich um drei Depeschen von besonderer Bedeutung und fünf aussagekräftigen Flugblättern, die in den Akten überliefert worden sind.

Insgesamt wird man von nun an bei der Behandlung der Kölner Wirren, nicht nur was die Ereignisse in der Rheinprovinz und in Westfalen betrifft, ohne diese materialreiche und gründliche Arbeit nicht mehr auskommen.

Bochum/Marburg

Reimund Haas

Paul Misner: *Papacy and Development. Newman and the primacy of the Pope* (= *Studies in the History of Christian Thought*, edited by H. O. Oberman, vol. XV). Leiden (E. J. Brill) 1976. Pp x + 204. Ln., 60 Gulden.

The author had the useful idea of examining Newman's doctrine of the papacy in its relation to his idea of development, and to this end of using the papers edited by Stephen Dessain and other unpublished papers at the Birmingham Oratory. Newman had a deep sense of the Catholic Church and of its guidance by the Spirit, its reaching outwards through the centuries not only pastorally but intellectually and in explanation of its doctrine; and therefore he always saw the institution of the Papacy as one of the crowns of the Catholic structure, and did not easily see it as a base upon which Catholicism was founded. The infallibility of the Church is a key in Newman's arguments, the infallibility of the Pope an inference (at first only a probable inference) from the infallibility of the Church. Nevertheless, it is always characteristic of Newman to ask that historical probability must sufficiently support a theory. This evidence he found, above all, in the history of the Council of Chalcedon, or rather of the robber Council of Ephesus in 449, where Newman found a Pope standing for truth against the conclusions of a general Council. Pope Leo I in 449 was an *Athanasius contra mundum*. The detailed history of Ephesus and Chalcedon was not specially important to him. What mattered was a general study of the Monophysite controversy, which the *Apologia pro vita sua* represented

as playing a large part in his conversion. Dr. Misner has a very perceptive discussion of the difference made to all this by Vatican I.

But the climax of the book is entitled *Counterweights to Absolutism*. Because the Pope arose in Newman's mind as secondary to the Church, the interpretation of Vatican I was from the first a delicate problem of theology. Men like Acton cried for the decrees of Vatican I to be explained away. Newman was a convinced Catholic theologian who wanted it explaining till it was balanced, not explaining till it vanished. The most interesting and novel point is the argument that, unlike almost every other Catholic in Europe, Newman never saw the power of bishops as a safeguard against excessive power in popes. The *Schola Theologorum* was the key. Every papal decision needed placing in its context within the worshipping Catholic tradition, and only devout minds, working over the decades or even the centuries, could unfold its true place within a vast hidden treasure of thought and devotion.

Magisterium, theologians, and worshipping body of the faithful are the three poles of Newman's sense of Catholic authority. That an ex-Anglican should give so little weight to bishops is astonishing. Perhaps this was something to do with his awkward relations to Cardinal Manning.

Cambridge

Owen Chadwick

Rudolf Dellsperger: Johann Peter Romang (1802–1875).

Philosophische Theologie, christlicher Glaube und politische Verantwortung in revolutionärer Zeit (= Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie Bd. 23). Bern und Frankfurt/M. (Lang) 1975. 262 S.

Die Nachwelt war dem reformierten Berner Religionsphilosophen J. P. Romang so wenig freundlich gestimmt wie die Zeitgenossen. Dieser „Raffael ohne Hände“, wie sein Vikar Emil Bloesch ihn nannte, um die weitgehend brachliegende geistige Anregerschaft des auf eine Pfarrei im Berner Simmental abgeschobenen Mannes zu kennzeichnen, hatte das Talent, sich immer so zu placieren, daß er zwischen die Stühle der jeweiligen Parteien und Richtungen geriet und bei wichtigen Besetzungen leer ausging. Der Ruf des esoterischen Einzelgängers, der ihm seither anhaftete, ist auch nach seiner Lebzeit nicht von ihm gewichen und hat jene seriöse Beschäftigung mit ihm verhindert, die Klischeevorstellungen aufzubrechen vermag. Es ist das Verdienst vorliegender Arbeit, diesem vergessenen Denker und Kirchenmann, der ungewöhnlich wach auf viele Probleme seiner Zeit einging, die vorenthaltene Gerechtigkeit der Beurteilung zuteil werden zu lassen.

J. P. Romang, am 28. November 1802 in der Kirche von Saanen als Sohn eines nicht unbegüterten Bauern und Handwerkers getauft, besuchte 1818–24 das eben gegründete Gymnasium in Biel, bezog 1822 die Akademie in Bern, widmete sich hier während vier Jahren philosophisch-philologischen Studien und wandte sich dann der Theologie zu. Für seine geistig-politische Ausrichtung wurde ein einjähriges Präzeptorat in der Familie des Berner Patriziers und Kurators der Universität S. K. L. von Steiger bestimmender, als das Amt eines Präsidenten der Berner Sektion des Zofingervereins, des liberalen Studentenvereins der Schweiz. Ohne sich den reaktionären Auffassungen der patrizischen Gesellschaftsschicht zu verschreiben, wird er dazu neigen, im hektisch-überstürzten Übergang liberaler zu radikalen Ideen in den Jahren 1830–40 einen gemäßigten konservativen Standpunkt zu vertreten.

Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Lehrer an Elementarschulen in Bern zog Romang nach Berlin, um besonders bei Schleiermacher und Hegel zu hören. Die Rückkehr nach Bern 1830 wies sich insofern hoffnungsvoll an, als ihm die Vertretung des Lehrstuhls für Philosophie angeboten wurde. Doch 1834 bei der definitiven Besetzung anlässlich der Umwandlung der Akademie in die Universität, wurde er übergangen. Berufen wurde zwar kein „deutscher Doktor“, wie Romang befürchtet hatte, sondern ein Schweizer, der aus Beromünster stammende Arzt und Vollblutromantiker Ignaz V. Troxler (1780–1866). Als Politiker und Philo-